

Zersetzung

Autor(en): **Bertschy, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 36

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zersetzung

Lt. Bertschy Emil.

Zersetzung bedeutet immer eine Auflösung oder eine Spaltung eines Körpers in verschiedene Teile, die nicht mehr miteinander harmonieren und nicht mehr in gemeinsamer Verbindung stehen. Genau so ist es in einem Truppenkörper, in dem Zersetzung Platz ergreift. Dadurch entstehen Teile, die sich nicht mehr unter dem Namen «Einheit» fassen lassen. Es fehlt das umschließende Band, das Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere zu gemeinsamer Arbeit und Pflichterfüllung zusammenschließt, und es fehlt das Vertrauen und die Liebe, die eine gute Einheit fügen. Störungen im Dienstbetrieb vermögen dieses Band zu durchreißen und verursachen die Zersetzung, die ganz oder teilweise sein kann.

Zum großen Teil liegen die Störungen innerhalb der Truppe. Alles, was sich gegen das persönliche Wohlbefinden des einzelnen Mannes richtet, ist dazu angetan, die soldatische Gesinnung zu stören. Wenn wir vom Soldaten harte Arbeit und restlose Hingabe an seine gestellte Aufgabe verlangen, soll er Anrecht darauf haben, seine Mahlzeiten in aller Ruhe einnehmen zu können. Wie oft kommt es vor, besonders in Schulen, daß auch während der Essenszeit gehetzt wird und damit keine Zeit zum Verdauen bleibt. Der Mensch ist keine Maschine, er bedarf der Ruhe auch im Dienst. Sollten wir ihn zur Maschine erziehen wollen, würden wir im entscheidenden Augenblick — im Krieg — bittere Enttäuschungen erleben. Darüber hinaus braucht er freie Zeit, um seine persönlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Der Soldat darf nicht zur Nummer werden, sondern muß ein Individuum bleiben; er ist nicht nur Soldat, sondern zu gleicher Zeit Bürger eines Staatswesens, in dem er Mittelpunkt ist.

Nicht selten ist es, daß eigenmächtige Führer nach ihrem Belieben die Freizeit Untergebener in Anspruch nehmen, offenbar um ihre Macht zu dokumentieren. Ich erinnere mich meiner Rekrutenschule, wie wir nach dem Hauptverlesen das Erstellen der Zimmerordnung üben mußten oder wegen schlechtem Schießen zum Nachexerzieren kommandiert wurden. Ich erinnere mich auch noch, daß nachher keine Besserung festzustellen war, dafür aber Verbitterung herrschte. Besondere Mißstimmungen entstehen jeweils durch den Umstand, daß Kompagnien, die am selben Ort einlogiert sind, ungleiche Arbeitszeiten aufweisen. Wohl ist die Tagwache zu gleicher Zeit, aber beim Hauptverlesen beträgt die

Differenz oft mehr als zwei Stunden. Zu wenig freie Zeit nagt an der Dienstfreude, zu viel freie Zeit untergräbt sie. Ohne sinnvolle und nutzbringende Arbeit lungert der Mann herum und belädt sich mit schlechten Gedanken und Mißvergnügen. Mit der Langeweile beginnt der Zerfall der innern Geschlossenheit; nirgends besser als da paßt das Sprichwort: «Müßiggang ist aller Laster Anfang.» In Friedenszeiten läßt sich diese Gefahr durch reichhaltige Arbeitsprogramme vermeiden. Im Krieg, besonders im Stellungskrieg, ist das viel schwerer. Untätiges Warten muß deshalb einem tätigen Arbeiten Platz machen. Das hat unsere Lage gezeigt, daß es schwieriger ist, dauernd auf der Hut zu sein und zu warten, als stets fortschreitend in neue Lagen versetzt zu werden, mit denen sich Körper und Geist beschäftigen müssen.

Mit privaten Sorgen und Nöten Einzelner beginnt der Zerfall der innern Geschlossenheit eines Verbandes. Solchen Leuten ist größte Aufmerksamkeit zu schenken, denn nichts drückt moralisch mehr als gerade dies. Da ist der Offizier, besonders der psychologisch weitsichtige, der mit einer persönlichen Fühlungnahme und guten Ratschlägen helfend eingreifen soll. Mit voller Berechtigung dürfen wir darauf hinweisen, wie unglaublich notlindernd die Lohnausgleichskasse schon gewirkt hat, eine Schaffung, von der man im letzten Weltkrieg nichts wußte. — Urlaub ist ein gutes Mittel, um zur Hebung der Dienstfreude beizutragen. Und doch ist es nicht selten, daß Urlaubsbewilligungen zu großen Mißstimmungen führen. Der Grund liegt in der ungerechten und kurzichtigen Verteilung. Daß der ledige Wehrmann zugunsten des verheirateten zurücktritt, z. B. an Weihnachten und bei Familienfesten, soll eine Selbstverständlichkeit soldatischer Kameradschaft sein. Ebenso wird der selbständige Geschäftsmann eher ein Anrecht auf Urlaub haben als der Angestellte. Um zu dieser Einsicht zu gelangen, muß die Vorbedingung vorhanden sein, daß sich die Einheit als Familie fühlt, deren Mitglieder gewohnt sind, aufeinander Rücksicht zu nehmen.

Nichts wirkt auf Untergebene abstoßender und verursacht mehr Dienstunlust, als unkorrektes Handeln und Benehmen Vorgesetzter. Nur der ist ein Führer, der während des Dienstbetriebes und in der Freizeit eine anständige und taktvolle Gesinnung zeigt und allen Situationen körperlich und geistig gewachsen ist. Daraufhin zu arbeiten, ist jedes Vorgesetzten Pflicht.

Unstimmigkeiten wirken sich sofort suggestiv auf die Mannschaft aus. Echte Kameradschaft im Kader wird als gutes Beispiel eine echte Kameradschaft bei der Truppe hervorrufen. — Eine ermüdete Truppe ist leicht depressiven Stimmungen unterworfen. Wenn jedoch die Führer mit ihr die gleichen Leistungen vollbringen und bald da bald dort einen herunterhängenden Kopf mit ein paar frischen Worten aufrichten, ist die Gefahr, daß auch nur einer unterliegt, gering. Wenn es der Führer versteht, sich mit seinen Leuten über das zu unterhalten, was sie im besondern beschäftigt, hat er eine geschlossene Schar hinter sich.

Besondere Aufmerksamkeit ist den Einflüssen zu schenken, die von außen her die Zersetzung eines Verbandes anstreben. Es handelt sich hiebei um eine gewollte Spaltung der innern Verbundenheit und des gemeinsamen entschlossenen Kämpfertums. Alle diese Einflüsse werden unter dem Namen Propaganda zusammengefaßt. Daß die feindliche Propaganda immer dem nützt, der sie betreibt, und dem schaden soll, gegen den sie sich richtet, ist eine reine Feststellung, die uns aber dauernd im Bewußtsein wach bleiben soll. Die Propaganda versucht auf verschiedene Art und Weise, aber immer wieder an denselben leicht faßbaren Stellen anzupacken. In erster Linie will sie die Trennung zwischen Kader und Mannschaft erreichen. Die Offiziere werden deshalb als hohe, privilegierte Klasse dargestellt, die mit allen Rechten versehen ist. Das kleinste Mißgeschick eines Offiziers wird registriert, breitgeschlagen und schlußendlich für das gesamte Offizierskorps in Anwendung gebracht. Dieser Stoff wird oft von den Wirtshauspolitikern übernommen, die, ohne es zu wissen das Unheil vergrößern. Der Unteroffizier wird als Marktschreier angeprangert; er wolle sich damit Geltung verschaffen, weil er sie im Zivilleben nicht besitze. Der Soldat dagegen ist immer der tüchtige Geschäftsmann und Arbeiter und im Dienst der anständige, seriöse Kerl. Kein Mittel eignet sich besser als dieses, die soldatische Disziplin zu vernichten.

Ein weiteres aprobat Mittel ist das Säen von Mißtrauen gegen das Staatswesen und gegen die Regierung. Unser Staatswesen wird als veraltet, überlebt und lebensunfähig dargestellt, in dem die Regierung aus lauter Großkapitalisten bestehe. Ein bißchen Nachdenken und ein wenig Weitblick zeigen unmißverständlich, daß wir trotz der prekären Lage Europas wirt-

schaftlich gut dastehen und bewaffnete Neutralität und Frieden unser Eigentum nennen können. Schließt das alles auf eine überlebte Staatseinrichtung?

Mit Vorliebe wird von der feindlichen Propaganda die Aussichtslosigkeit des Kleinstaates glaubwürdig gemacht, und zwar geschieht dies meistens zahlenmäßig. Von einer geschlossenen Kampfeinheit, von unsern Präzisionswaffen und von der Stärke unseres Geländes wird nichts ausgesagt.

Hätten sich unsere Altvordern von der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Gegners beeindrucken lassen, bestände heute keine freie Schweiz. Die Begebenheit zu Sempach gehört der Vergangenheit an, aber der Geist dieser Zeit soll uns heutige Schweizer be-seelen.

Um solchen Zersetzungseinflüssen wirksam entgegenzutreten zu können, sind in verschiedenen Divisionen Kurse zu vaterländischer Erziehung durchge-

führt worden. Es ist nur schade, daß nicht für jede Einheit einige Leute gründlich geschult werden, die diesen Einflüssen gewachsen sind und sofort aufklärend einwirken können. Weit wichtiger als dies ist jedoch ein korrektes, taktvolles Wesen, ein hingebendes Arbeiten für eine kampffähige Truppe, ein offener Blick und ein auf richtiges Mitfühlen mit allen Untergebenen jedes Soldatenführers.

Soldatenkost im Krieg — eine Wissenschaft ✪

In unserer Armee besteht die demokratische Einrichtung, daß der Fourier von Zeit zu Zeit am Hauptverlesen, gewöhnlich nach der Soldverteilung, an die Truppe die Frage richtet: «Ist über die Verpflegung etwas zu melden?» Damit wird den Soldaten Gelegenheit geboten, ihre Vorgesetzten von ungenügender oder schlechter Verpflegung Meldung zu erstatten. Die Fälle, in denen die Verpflegung unserer Truppe Anlaß zu Reklamationen gibt, sind äußerst selten. Im allgemeinen ist man mit unserer Soldatenkost sehr zufrieden und oft des Lobes voll. Das war nicht immer so. Früher waren insbesondere die großen Unterschiede zwischen verschiedenen Einheiten auffallend. Je nach Kenntnissen des Küchenchefs — der nicht immer von Beruf Koch ist — oder Geschick des Rechnungsführers im Einteilen und Variieren der Vorräte und der Speisenfolge war die Truppe bei gleichen Kosten für den Staat besser oder schlechter ernährt. Seit einigen Jahren werden bei unserer Armee Küchenchefs-kurse durchgeführt, die den heutigen vorzüglichen Verpflegungsstandard zur Folge haben. Auch in den Schulen für die Ausbildung der Hauptleute und ihrer Haushaltungsgehilfen, der Fouriere, wird den Fragen der Truppenverpflegung vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Verpflegung der Truppe ist besonders in Kriegszeiten keine einfache Aufgabe. «Massenabfütterung» im schlechten Sinn des Wortes führt zu Magenerkrankungen, Indispositionen und kann den Soldaten sogar felduntauglich machen. Auch Eintönigkeit in der Verpflegung reduziert die Leistungsfähigkeiten der Truppe. Nur wenn die Erkenntnisse der Ernährungslehre richtig angewendet werden, hat die Soldatenkost dasjenige körperliche Wohlbefinden zur Folge, das für die heutigen maximalen Leistungen der technischen Kriegführung Voraussetzung ist. Was in unserer kleinen Armee ohne die Aufgaben der operativen Kriegführung mit einfachen Mitteln erreicht werden konnte, ist in großen Heeren, die im Tempo von Motorfahr-

zeugen und Fliegern, im hohen Norden und im heißen Süden operieren und deren Nachschublinien Tausende von Kilometern messen, zur Wissenschaft geworden, um so mehr, als die Kampfweise der motorisierten Truppen und Flieger auch in der Ernährung besondere Rücksichten notwendig machen. So unterhält das Oberkommando des deutschen Heeres zusammen mit der deutschen Arbeitsfront ein Institut für Kochwissenschaft. Neben dieser wissenschaftlichen Einrichtung bestehen die Reichskochschulen der Arbeitsfront, die Lehrküchen des Heeres und im Hinblick auf die besondere Anpassung der Ernährung an die Anforderungen die Lehr- und Versuchsküche der Luftwaffe. Zwischen diesen Lehrküchen und den Feldküchen der Truppe sind die Divisionslehrstäbe des Heeres und der Verpflegungslehrstäbe der Luftgaukommandos eingeschaltet. Sie vermitteln das in den Lehrkursen Gelernte an die Truppenköche. Besonders interessant

sind die Eigenarten in der Verpflegung der Flieger. Ihr Aufenthalt in dünnen Luftschichten, der eine Verringerung des Außendruckes auf den Körper zur Folge hat, zwingt zur Verabreichung einer besonderen Kost, die alle blähenden Speisen vermeidet. Die Verpflegung, die den Fliegern vor dem Start verabreicht wird, besteht aus Ei, Haferflocken, Toast oder Weißbrot, Butter und Milch. Als Zwischenverpflegung an Bord wird den Besatzungen Keks, Schokolade oder Marzipan, auch Nährwertkonzentrate, wie Dextro-Energen abgegeben. Dazu kommt bei Flügen mit Kampfhandlungen Tee und Kaffee. Für die Fallschirmtruppen wurde eine besondere, stark nährhaltige, nicht verderbende Verpflegung geschaffen, die wenig Platz einnimmt und den Mann für mehrere Tage kräftig und ausreichend ernährt. Dazu gehört vor allem auch eine stark eiweißhaltige Art von Dauerwurst, Pemmikan genannt. Die über der See zum Einsatz kommenden



Beim Rüsten der Soldatenkost. (Zens.-Nr. N/V/10910.)